

Könige unterbrochen worden sei mit den Worten, davon wolle er nichts wissen, solche Aeußerungen dürften nicht wiederholt werden.

Bei der dann folgenden Besprechung, zu der ich, wie vorerwähnt, eingeladen war, führte nur Sanwer das Wort, und die krasse Ausdrucksweise, der er sich dabei in Gegenwart des Herzogs bediente, frappirte mich sehr. Er leitete nämlich unser Disputatorium mit den an mich gerichteten Worten ein: „Sie scheinen Bismarck für einen bedeutenden Staatsmann zu halten, ich sage Ihnen aber, er ist ein dummer Mensch, der Ziele verfolgt, die ganz unerreichbar sind. Auf Verhandlungen wird er sich nicht einlassen. Er will, wie Sie wissen, die Herzogtümer für Preußen erwerben und Ihnen als gutem Juristen muß es doch bekannt sein: Wer das Eigentum will, läßt sich mit einer Servitut nicht abfinden. Die Anknüpfung von Verhandlungen mit ihm würde uns nur in die Gefahr bringen, daß sie benutzt würde, um den Herzog bei den übrigen deutschen Mächten in Mißcredit zu bringen.“

Ich erwiderte darauf: Ohne mir im übrigen ein Urtheil beilegen zu wollen, könnte ich mich doch unmöglich der Erkenntnis verschließen, daß Bismarck ganz ungewöhnlich begabt sein müsse. Sein Wunsch, die Herzogtümer für Preußen zu erwerben, sei mir sehr begreiflich, und ich wolle es nicht verhehlen, wäre ich preußischer Premierminister und glaube ich die Herzogtümer für Preußen erwerben zu können, würde ich mich für verpflichtet ansehen, dafür alles aufzubieten, was in meinen Kräften stände. Aber so gewiß es auch sei, daß der, welcher glaube, das Eigentum erstreiten zu können, sich nicht abfinden lasse mit einer Servitut, ebenso gewiß sei es auch, daß derjenige sehr thöricht handeln würde, der, nachdem er zu der Einsicht gelangt sei, das Eigentum nicht erstreiten zu können, ein Vergleichsanerbieten zurückweisen wollte, wodurch er eine sehr wertvolle Servitut erwerben könne. Aehnlich sei hier die Situation wenigstens zur Zeit noch. Wie mir von Warnstedt die Verhältnisse schildere, dürfe aber länger nicht gezögert werden, endlich mit positiven Anerbietungen hervorzutreten. Wenn so lange gewartet werde, bis Preußen durch blutige Kämpfe die Dänen aus Schleswig vertrieben habe, sei dafür der rechte Moment verpaßt.

Damit endete die Disputation und Sanwer erbat sich nun von mir das Schreiben Warnstedts. Nach wenigen Tagen ward ich dann mit dem Bemerkten, daß der Herzog glaube in Warnstedt die rechte Persönlichkeit zu seiner Vertretung bei Verhandlungen mit Bismarck, wozu er jetzt nicht abgeneigt sei, gefunden zu haben, ersucht, Warnstedt aufzufordern zur Besprechung mit dem Herzoge nach Kiel zu kommen. Dieser Aufforderung leistete Warnstedt sofort Folge.

Ich war gerade in Altona, um mit den Kommissaren zu verhandeln, als Warnstedt nach beendeter Konferenz zur Verhandlung mit Bismarck nach Berlin abreiste. Er ließ mir aber durch einen gemeinsamen Freund sagen, wenn er auch nicht ganz zufrieden gestellt sei, so hoffe er doch ein günstiges Resultat erzielen zu können. In einem dem Herzoge überreichten Schriftstücke hatte er alle Anerbietungen zusammengestellt, die seines Erachtens Preußen gemacht